

Postfische



Zeitung

Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen.

Im Verlage Vossischer Erben. Verantwortl. Redakteur (mit Ausnahme des Handelsstells) L. v. C. K und del. in Berlin.

Haupt-Geschäftsstelle Breite Str. 8/9., Berlin C.

Telephon (Zentrale im Hause) Amt Zentrum 1255, 1543, 7432, 7960, für Ferngespräche Amt Zentrum 10640, 10841.

General Haessler und die Wehrvorlage.

Dieser General Haessler ist ein wunderlicher Mensch. Er hat eine eigene Meinung und den Mut, sie auszusprechen, der ganzen Militärverwaltung und seiner eigenen Fraktion zum Trotz. Er läßt sich weder durch den geräuschvollen Widerspruch der Konserverativen, noch durch den ebenso geräuschvollen Beifall der Sozialdemokraten, noch endlich durch das eifrige Schweigen seiner Parteifreunde, der Liberalen, beirren, sondern spricht sein Sprüchlein, „wenn auch die Welt voll Teufel wär“.

Ein General, der als Vollvertreter an einer Militärvorlage und an den Zuständen im Heere rüchellose Kritik übt, das ist keine alltägliche Erscheinung. Die Anregung aber, die seine Ausführungen hervorriefen, wurde nicht zu verstehen, wenn er nicht vielfach ins Schwarze getroffen hätte. Angriffe, die aus der Luft gegriffen sind, kann man mit Lächeln begegnen, man weiß wohl und lassen ihre Sinnlosigkeit nach, und die Sache ist abgemacht. Ganz anders, wenn man nicht in der Lage ist, den Anläßer Punkt für Punkt zu widerlegen. Und was ist denn zu widerlegen an seinen Behauptungen von der Ueberflüssigkeit einer Reihe Generalkorpsen, von der Unzulänglichkeit der Militärgerichtsbarkeit, von der Notwendigkeit, den sogenannten Gerichtsherrn abzuschaffen und der Öffentlichkeit breiteren Raum zu geben, von dem Uebermaß unnützer Außerlichkeiten wie Schürze, Äggen, Namenszüge, worüber Bismarck und Friedrich Wilhelm III. ebenso bitter gelacht hat wie heute General Haessler? Und was er über den Duellewahn und die Ehrengriechbarkeit sagte, war es falsch? Und was er über die Möglichkeit und Zweckmäßigkeit einer kürzeren Dienstzeit sagte, soll es deshalb kein sachverständiges Urteil sein, weil er nicht mehr im Dienst ist? Auch die Generale im Dienst sind nicht immer unfehlbar. Und ihre Gutachten nicht immer unanfechtbar. Das hat man erfahren, als unter der Kammerherrn Caprivi die zweijährige Dienstzeit für die Infanterie eingeführt werden sollte.

Die Äußerungen des Generals braucht niemand alleamt zu billigen, und daß die über die Artillerie leicht mißverständlichen werden konnten, hat er selbst erkannt. Er begreift durch eine nachträgliche Erklärung einer unbedingten Ablehnung vor. Aber daß auch die Artillerie die Militärverwaltung nicht gerade in jedem Punkt besonders voraussetzlichen bewiesen hat, zeigt gerade die jetzige Wehrvorlage mit ihren Vorschlägen über die Bespannung. Was hier vornommen ist, hätte der Kriegsminister an Erde nicht erst aus dem neuesten Balkantrage zu lernen brauchen. Es hat schon vorher an Ratschlägen von unterrichteter Seite nicht gefehlt, und ihre rechtzeitige Befolgung wäre billiger gewesen als die Durchführung des jetzigen Geheles. Ueberhaupt ist es einengemessen gewagt, einem General die Sachkunde deshalb abzuspreden, weil er den Dienst quittiert hat, gewagt für eine Militärverwaltung, die so wenig für alle Gefahren der Zukunft Vorkehrungen getroffen hatte, daß sie plötzlich mit ungeheuren, beispiellosen Anforderungen an das Parlament kommen muß, weil die Ärtiren einen Krieg verloren haben, was doch ein Staatsmann so gut wie ein General auch vor Jahr und Tag sozulagen als möglichen Fall hätte sehen dürfen.

Dem General Haessler hat der bayerische Bundesbeschwörungsmächtige Generalmajor Bennington das Zeugnis ausgestellt, daß er ein tüchtiger Offizier gewesen sei und sich in seiner Spezialwaffe, der Artillerie, eines guten Rufes erfreut habe. Aber er ist nicht mehr ausreichend sachverständiger, seit er nicht mehr dienstlich tätig ist. Wenn man das glauben soll, so muß man wohl als Dogma anerkennen: Wenn Welt ein Amt nimmt, dem nimmt er auch den Verstand oder das Sachverständigen. Der Generalmajor Kaplar Haessler ist z. B. erst seit dem 13. Mai 1905. Er hat eine etwas ungewöhnliche Laufbahn hinter sich. Er hat nämlich die Polytechnische Hochschule besucht, an der Münchener Universität orientalische Sprachen, Staatsrecht und politische Oekonomie studiert, als Gemeiner am Krieg gegen Frankreich teilgenommen, in der Infanterie, Feldartillerie und im Generalstab gedient, seit 1874 Offizier und seit 1903 Generalmajor. Er bereifte 1885 und 1886 Rußland, Persien und die Türkei und — sah 1894 von Anfang Oktober bis Weihnachten im 10. Bataillon der Jägerbataillon von Warchau als Staatsgefangener. Er ist also offenbar kein Dudenmensch. Und Erfahrung hat er auch genug gesammelt, um ein Urteil abgeben zu dürfen.

Wenn ein General z. B. nicht mehr als sachverständig gelten dürfte, wie könnte es dann mit der Zuständigkeit des Generalmajors Reim, des Wehrvereinsvorsitzenden, dessen Forderungen in der jetzigen Wehrvorlage fast durchwegs erfüllt werden, obwohl Herr v. Wehmann selbst und Herr v. Seezungen behaupten und glauben, sie hätten seien die Väter des Entwurfs, nicht General Reim? Herr Reim ist zwar einmal Adjutant Caprivi gewesen, hat es aber im Dienste nur bis zum Dienstentzug gebracht und ist seit 1898 verabschiedet. Und General v. Weert ist z. B. seit 1903, also länger als General Haessler, und seine fastlichen Angaben sind viel ausführlicher als die Ausführungen des Zentrumsredners.

Mit Verlaß „Zentrumsredner“! Natürlich hat ihm die Zentrumspresse alsbald gründlich den Text gelesen. Herr

Matthias Erberger ist ihr Mann und ihr militärischer Sachverständiger. Immerhin mit dem General Haessler wird sich die Öffentlichkeit noch manches Mal beschäftigen. Er hat eine Meinung, und er sagt sie auch gegen eine Regierung, der sich das Zentrum angeblich mit aufhängigem Hufe anbietet. In der Tat, wäre er nicht schwarz trotz allem, man könnte von einem weißen Raben sprechen.

Die Homburger Kaiserfrage.

Bad Homburg, 10. April. (Eigener Drahtbericht unseres Sonderberichterstatters.) Bad Homburg hat sich zum Empfang der Cumberlandischen Herrschaften festlich herausgeschmückt. Ueberall wehen Fahnen, darunter viele gelb-weiße, die Landesfarben von Hannover. Das Wetter, das am Morgen noch trocken war, ist später schlechter geworden. Es regnete bei ziemlich starkem Nordwestwinde. Der Zustand des Publikums ist sehr groß. Es sind auch viele Hannoveraner hier, wie man aus der Ansprache erkennen kann. Zehn Minuten vor der angesetzten Ankunftszeit trafen der Kaiser mit der Kaiserin, der Prinzessin Viktoria Luise und dem Prinzen Albrecht von Preußen auf dem Bahnhöfe ein. Der Kaiser trug die Interimsuniform seiner Potsdener Jäger zu Pferde mit dem Stahlhelm, Prinz Albrecht die Marineuniform. Der Prinz hat sich übrigens ein feines Spitzbüchsen zugestiftet. Die Kaiserin und ihre Tochter waren in Trauerkleidung. Pünktlich um 11 Uhr 50 Min. trat der aus drei Salonwagen bestehende Sonderzug des Herzogs von Cumberland ein. Der Kaiser trat an den zweiten Salonwagen, dem zuerst die Herzogin entstieg. Der Kaiser war bei beim Aussteigen behilflich und küßte sie auf die Wangen. Alsdann trat er auf den Herzog zu, der die Oberuniform seines österreichischen Infanterieregiments trug, und begrüßte ihn mit freundlichen Worten und einem kräftigen Händedruck. Die Prinzessin küßte ihren zukünftigen Schwager auf beide Wangen. Die Begrüßung der übrigen Fürstlichkeiten war sehr herzlich. Die Vorstellung des beiderseitigen Gefolges dauerte über zehn Minuten. Der Herzog zog sämtliche ihm vorgestellten Offiziere in ein Gespräch, während die Kaiserin besonders angeschlossen mit dem Gausmarschall des Herzogs unterhielt. Unerwartend plauderte Prinz Albrecht mit der Prinzessin Olga, der er ein prächtiges Rosenbüschel überreicht hatte, während die Prinzessin Viktoria Luise der Herzogin von Cumberland einen herrlichen Fliederstrauch darbot. Pünktlich um 12 Uhr bestiegen die Fürstlichkeiten die Automobils. Im ersten saßen die Kaiserin, zu ihrer Rechten die Herzogin, gegenüber das Brautpaar. Im zweiten Auto hatten der Kaiser mit dem Herzog zur Rechten und Prinz Albrecht von Preußen Platz genommen, während im letzten das Brautpaar Platz von Baden und die Prinzessin Olga saßen. Das Gefolge schloß sich an. Das Publikum bereitete den Fürstlichkeiten auf dem Wege bis zum Schlosse stürmische Ovationen.

Prinz Heinrich in London.

London, 10. April. (Eigener Drahtbericht unseres Korrespondenten.) Prinz Heinrich von Preußen kam gestern Abend in London an. König Georg hatte ihm einen Salonwagen zur Verfügung gestellt, der ihn am Queensborough-Palast abholte. Der Wagen wurde in Gemessell von dem Schellwagen abgehängt und als Sonderzug nach dem Londoner Bahnhof Victoria geführt, der 7 Uhr 30 Minuten gestern Abend erreicht wurde. Auf dem Bahnhof wurde Prinz Heinrich vom Kapitän v. Müller, dem Marineattaché der deutschen Botschaft, Major R. Dierck, dem Militärattaché, und von Leutnant v. Blom empfangen. Wie ich erfahre, wird Prinz Heinrich heute dem englischen Königs-paar im Buckinghampalast einen Besuch abmachen. Die Reise des Prinzen Heinrich nach London ist völlig privater Natur, und es wird nur an maßgebender Stelle ausdrücklich vermeldet, daß ihr keinerlei politische Bedeutung beigemessen sei. Am Montag wird Prinz Heinrich die Rückreise nach Deutschland antreten.

Besserung im Befinden des Papstes?

Rom, 10. April. (Eigener Drahtbericht unseres Korrespondenten.) Der Papst hatte eine außerordentlich gute Nacht. Die Ärzte fanden ihn sehr erheitert. Die Herzstätigkeit ist fast normal, die Temperatur 36,6.

Gestern versuchten am Nachmittag eine Schwester und die Nichte des Papstes drei Stunden im Balkon. Die Ärzte unterrichteten abends den Papst. Nach der Untersuchung erklärte Dr. Marchese, der Zustand des heiligen Vaters sei befriedigend, das Fieber sei am Abend nicht zurückgekehrt.

Rom, 10. April. Dr. Amici hat nicht, wie in den vorhergehenden Nächten in einem aufgehobenen Zimmer, sondern in seinem eigenen in einem anderen Erdgeschoss die Nacht zugebracht. Heute früh 7 Uhr 45 Min. bestiegen die Herrschaften v. Marchese und Amici den Papst. Der Besuch dauerte bis 8 Uhr 30 Min. Die Ärzte hielten fest, daß die gestern eingetretene Besserung andauere. Die Schwester und die Nichte des Papstes stattenen ihn nach 8 Uhr einen Besuch ab.

Rom, 10. April. „Giornale d'Italia“ schreibt: Wir können auf das bestmögliche erklären, daß der Zustand des Papstes nicht so eigenem in einem anderen Erdgeschoss die Nacht zugebracht. Heute früh 7 Uhr 45 Min. bestiegen die Herrschaften v. Marchese und Amici den Papst. Der Besuch dauerte bis 8 Uhr 30 Min. Die Ärzte hielten fest, daß die gestern eingetretene Besserung andauere. Die Schwester und die Nichte des Papstes stattenen ihn nach 8 Uhr einen Besuch ab.

Besserung der internationalen Lage.

Bomben, 10. April. (Eigener Drahtbericht unseres Korrespondenten.) Wenngleich man noch nicht allzu stichhaltige Gründe für eine entscheidende Besserung der internationalen Lage vorbringt, so herrscht hier doch in den maßgebenden Kreisen durchaus hoffnungsvolle Stimmung. Man hält die Harmonie des europäischen Kongresses für endgültig gesichert. Der Umschwung zu dieser zweifelsüchtigeren Ansicht in erster Linie den Reden der deutschen und englischen Minister zu danken, die in ganz Europa gut gefaßt haben; namentlich auf die Haltung Österreichs und Rußlands.

Was den jüngst aufgetauchten Vorschlag angeht, Montenegro eine Entschädigung für Skutari in Gestalt einer Geldsumme oder einer Anleihe anzubieten, so gibt die „Times“ Österreich-Ungarn den Rat zu einer aktiven Teilnahme an einer solchen Finanzoperation, die viel billiger wäre, als langwierige militärische Maßnahmen. Der „Daily Telegraph“ schreibt:

„Die Haltung Rußlands bei dieser internationalen Konfliktstimmung ist viel freier, als die einer anderen Macht, Österreich-Ungarn nicht ausgenommen. Es ist noch immer die Frage, ob in Rußland (in auswärtigen Angelegenheiten nämlich) die Sicherung des Vols, oder das Vols die Regierung befehligt, und dieser Zweifel gibt zu ersten Gedanken Anlaß, daß die Beistimmung sehr kriegerisch ist. Es ist zu hoffen, daß die Maßnahmen, die auf die Unterdrückung der schwebelichten Richtung hinweisen, Erfolg haben. Die russische Regierung kann, wenn sie den Willen und die Kraft dazu hat, den Mächten den größten Dienst erweisen, denn Rußland allein hat das willige Ohr der Balkanstaaten. Wenn von russischer Seite in Genähe ein paar Worte der Warnung und des freundlichen Rates fallen, oder irgendein tatsächlicher Kompromissvorschlag gemacht wird, so wäre das geeignet, die verlebte Würde des Königs Nikolaus zu heilen. Rußland kann sich die bestmögliche Dankbarkeit nicht allein seinen Untertanen, sondern des ganzen geeinigten Europas verdienen.“

Die Nachrichten, daß König Nikolaus auf seinen Thron verzichtet und mit seiner Familie Montenegro verlassen wolle, und daß Montenegro an Serbien angegliedert würde, finden hier trotz ihrer außerordentlichen Form in den maßgebenden Kreisen keinen Glauben. Man ist hier der Ansicht, daß es der montenegrinischen Bevölkerung nicht passen würde, die jahrhundertlang aufrechterhaltene Selbständigkeit aufzugeben, auch glaubt man nicht, daß Österreich-Ungarn sich einem solchen Plane geneigt zeigen würde.

Was die von der Türkei geforderte Kriegsentwädigung und die übrigen beim Friedensschluß zwischen den Verbündeten und der Türkei in Betracht kommenden Finanzfragen angeht, so beharren die Mächte auf ihrem Standpunkt, daß die Regelung aller dieser Fragen der eigens zu diesem Zwecke in Paris zusammentretenden Kommission zu überlassen sei.

Wien, 10. April. Die Blätter erfahren von unrichtiger Stelle zu den Nachrichten, wonach König Nikolaus für seinen Verzicht auf Skutari durch territoriale und finanzielle Zugeständnisse entschädigt werden solle, daß das Kongress der Großmächte sich mit dieser Angelegenheit noch nicht befaßt habe. Andererseits sei es wohl möglich, daß einzelne Mächte untereinander bereits Besprechungen darüber gepflogen hätten. Jedenfalls sei es aber ganz ausgeschlossen, daß Montenegro eine territoriale Entschädigung auf Kosten Albanien erhalte, dessen Grenzen im Norden und Nordosten bereits endgültig festgesetzt seien.

Paris, 10. April. (Eigener Drahtbericht unseres Korrespondenten.) Eine Nachrichtenagentur verbreitet, man habe in London von verlässlicher Seite aus Genähe die Nachricht erhalten, König Nikolaus von Montenegro sei entschlossen, falls die Mächte gegen ihn Gewalt anwenden, im Einvernehmen mit dem König von Serbien abzusuchen und mit seiner ganzen Familie sein Vaterland zu verlassen. Montenegro würde in diesem Falle ausfallen, ein selbständiger Staat zu sein und sich mit Serbien unter der Herrschaft des Königs Peter vereinigen. König Nikolaus und dessen Nachkommen würden sich das Recht der Erbfolge zum vereinigten serbisch-montenegrinischen Thron vorbehalten und mittlerweile eine angemessene Zivilliste empfangen.

Petersburg, 10. April. (Eigener Drahtbericht unseres Korrespondenten.) „Recht“ meldet, der Zar habe an König Nikita ein Schreiben gerichtet, worin er ihm empfahl, den Vorschlägen der Mächte zu folgen.

Konstantinopel, 10. April. (Eigener Drahtbericht unseres Korrespondenten.) Die hoffnungsvolle Stimmung herrscht sich, da nach diplomatischen Berichten Aussicht besteht auf nahe Verhandlung über die Nord- und Nordostgrenze der Kriegskontingente und die Balkanstaaten der Ueberweisung zumutigen geneigt sind. In der Montagkonferenz der Londoner Botschafter soll Einmütigkeit darüber geäußert haben, daß, abgesehen von einigen Details bei Festlegung der Grenzlinie, auf die weiteren Forderungen der Verbündeten nicht eingegangen werden dürfe.

Die Illirienfrage.

Petersburg, 10. April. (Eigener Drahtbericht unseres Korrespondenten.) Unten den Meldungen rumänischer und einiger russischer Blätter hat die jetzige Botschafterkonferenz noch keine endgültigen Beschlüsse gefaßt, sondern nur auf Grundlage der Ueberlassung Illiriens an Rumänien einen Verhandlungsmodus angedeutet, der aber in seinen Einzelheiten noch nicht feststeht.